

KULTUR

Theater Spektakel: Das polnische Teatr Cinema spielt poetisch mit dem Absurden und Surrealen. 58

Kings of Convenience: Zwei norwegische Musiker betören mit Pariser Studentencaféseligkeit. 59

Reisen: In Venedigs «Bàcaro»-Kneipen trinkt man rasch ein Glas und hört, was so läuft. 63



Zorniges Pamphlet gegen die Globalisierung

In seinem Dokumentarfilm «Memoria del saqueo» rechnet Regisseur Fernando E. Solanas scharf mit den argentinischen Machthabern der letzten dreissig Jahre ab.

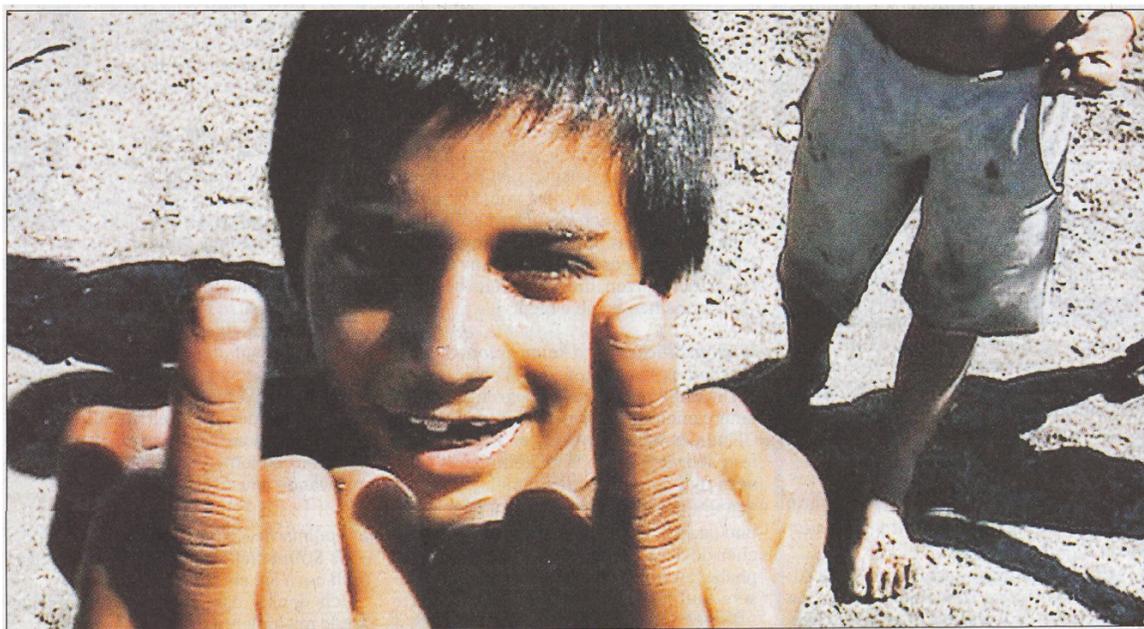
Von Nicole Hess

Mitte der Neunzigerjahre hat Fernando E. Solanas in «El viaje» ein Bild des argentinischen Staatspräsidenten Carlos Menem gezeichnet, das man so schnell nicht vergisst: Argentinien ist überschwemmt. Der Staatspräsident, der in diesem Spielfilm «Frosch» heisst, steht im weissen Anzug und mit weissen Schwimmflossen lächelnd auf der Treppe vor dem Regierungspalast in Buenos Aires und verspricht dem Volk die «Erweiterung des Kloakensystems mit Hilfe ausländischer Investoren». Um ihn herum sind die Würdenträger aus Militär, Politik und Kirche versammelt, die freundlich applaudieren. In diese Szene hat Solanas, einer der Altmeister des lateinamerikanischen Kinos, seine ganze Kritik an Menems Regierung verpackt: Die Ballung der Macht, die Abhängigkeit von (amerikanischen) Geldgebern und die auf Anpassungsfähigkeit und Show bedachte Politik des Präsidenten. Er tat es gleichermassen metaphorisch wie verspielt.

Sprache des Boulevard

Zehn Jahre später sind die Leichtigkeit und der schmunzelnde Gestus dieses Meisterwerks verschwunden. In «Memoria del saqueo», seinem ersten Dokumentarfilm seit 35 Jahren, setzt Solanas zu radikalen Abrechnung mit jenen an, die in den letzten dreissig Jahren in Argentinien an der Macht waren. Der General Jorge Rafael Videla, der Radikale Raúl Alfonsín, der Peronist Carlos Menem, der Radikale Fernando De La Rúa – alle kommen sie an die Kasse. Ausgangspunkt des Dokumentarfilms ist der Volksprotest vom Dezember 2001, als die Argentinier zu Zehntausenden auf die Strasse gingen und mit Kochtöpfen und Löffeln gegen die Auswirkungen der Sparpolitik und die Einfrierung ihrer Sparguthaben demonstrierten. (Die Regierung De La Ruas trat anschliessend zurück.)

In einer lauten, wuchtigen Bildsprache, die in ihrem Gestus an Agitprop-Filme erinnert, montiert Solanas mit der Handkamera gedrehtes eigenes Bildmaterial und solches aus staatlichen Archiven. Wiederkehrende Aufnahmen der Machtpaläste – historische Prunkbauten und moderne Glaspaläste von Finanzinstituten und Banken – wechseln mit Bildern des sozialen Elends und Aufstands ab; dazu nehmen Experten in Interviews die Regierenden unter die Lupe. Wie in einem Boulevardmedium ordnen Headlines, auf die Leinwand geknallt, die Fülle an Zahlen und Fakten, die den wirtschaftlichen und politischen Nie-



In Agitprop-Manier stellt Solanas Bilder aus den Elendsvierteln Inszenierungen der Macht entgegen – etwa wenn Carlos Menem mit den Rolling Stones Keith Richards und Ron Wood posiert (unten).

dergang Argentinien beschreiben: Auslandsschulden und Korruption, Privatisierungen und Deregulierung, die «Mafiokratie» und der Ausverkauf des Volkes.

Solanas' Film, an dessen Ende der Vorwurf des «sozialen Genozids» steht, ist eine Kampfschrift gegen die Globalisierung und in seiner Vehemenz ebenso Ausdruck von Wut wie Verzweiflung. Er sei sich bewusst, sagt der 1936 geborene Re-

gisseur im Gespräch, dass sein Film «eine Art Bombe» sei. «Eigentlich hätte jeder Anklagepunkt einen eigenen Film verdient.» Weil sich in den Achtziger- und Neunzigerjahren aber fast kein Regisseur mit der jüngeren Vergangenheit Argentinien auseinandersetze – «nie war das öffentliche Kulturverständnis so hässlich, dumm und schwach wie zu dieser Zeit» – widmete er sich selber dieser «Geschichte

einer Plünderung». Formal und inhaltlich knüpft er damit an «La hora de los hornos» («Die Stunde der Hochöfen») an, sein über vierstündiges Filmdebüt, in dem er 1968 den Kampf auf der Strasse festhielt.

Auf unterschiedlichen Ebenen hat sich Solanas, der ursprünglich Komposition und Literatur studierte, dann Regie und Schauspiel, seit diesem Kultfilm in die Entwicklung seines Landes eingemischt. Als

Kritischer Blick auf Argentinien

Das Zürcher Filmpodium zeigt bis Ende September eine kleine Reihe mit neuen argentinischen Spielfilmen, die je auf ihre Weise die katastrophale Wirtschaftslage des Landes spiegeln. Auf dem Programm stehen etwa «Lugares comunes», der neue Film von Regisseur Adolfo Aristarain («Un Lugar en el Mundo»), der die Geschichte eines älteren Ehepaars erzählt, dessen Leben sich mit der Frühpenionierung des Mannes schlagartig verändert. Oder «Extraño», die feine Liebesgeschichte zwischen einem Arzt, der ernüchtert aus seinem Beruf ausgestiegen ist, und einer Schwangeren (Regie: Santiago Loza). Schliesslich die in Locarno gezeigte Komödie «Los guantes mágicos» («Die magischen Handschuhe») von Martín Rejtman, in der eine Hand voll Leute auf das Wunder durch ein Paar chinesische Handschuhe hofft. (hes)

Programm: www.filmpodium.ch

Filmregisseur, der sich programmatisch zu einem «Kino der Dekolonisation» bekannte, legte er seit den Achtzigerjahren eine Reihe traumverhangener Spielfilme vor, die sich in metaphorischer Weise mit der politischen Geschichte auseinander setzen: «Sur» (1988) mit Militärdiktatur und Exil, «El viaje» (1991) mit der Identitätssuche Argentinien in der Regierungszeit Menems und «La nube» (1998) mit den Auswirkungen des Neoliberalismus.

Kultfigur der politischen Linken

Nach seiner Rückkehr aus dem Pariser Exil, wohin er während der Militärdiktatur geflohen war, mischte sich Solanas zudem aktiv in die Politik ein. Nur wenige Tage nach Abschluss der Dreharbeiten zu «El viaje» schossen ihm Unbekannte in die Beine und legten ihn für Monate lahm. Trotzdem sass er von 1993 bis 1997 als Abgeordneter im Parlament und trat 1995 sogar als Präsidentschaftskandidat an. Wenn diese Kultfigur der politischen Linken jetzt zu einer filmischen Ausdrucksform greift, die aufrütteln will, bedeutet das möglicherweise zweierlei: Den Ernst der wirtschaftlichen und politischen Situation in Lateinamerika, das in der Folge von 9/11, von Terrorbekämpfung und Irak-Krieg, etwas aus dem Blickfeld der Medien geraten ist – und Aufmerksamkeit verlangt. Und den Glauben an die Veränderbarkeit der Lage. Ein Brocken ist «Memoria del saqueo» auf jeden Fall.

«Memoria del saqueo» läuft in Zürich ab morgen im Arthouse Movie.

Eine liberale Femme Savante wird zur Legendenfigur

Im neuen Roman von Eveline Hasler mutiert die Berner Patrizierin Julie Bondeli zu «Tells Tochter».

Von Rea Brändle

Brasilienflüchtige, ein Riese, eine vermeintliche Hexe: mit solchen Stoffen hat Eveline Hasler sich die herzliche Zuneigung einer treuen Lesergemeinde erschrieben. Von jeher waren es Benachteiligte, Randständige, denen sie, wie man so schön sagt, eine Sprache verliehen hat. Das gilt in gewisser Hinsicht auch für ihr neuestes Werk, obwohl Julie Bondeli (1731–1778) als Berner Patrizierin zur Crème der Gesellschaft gehörte, von Privatlehrern eine exzellente Ausbildung erhielt, mit europäischen Koryphäen korrespondierte, sehr belesen war und mit ihrem umfangreichen Nachlass alles andere als sprachlos.

Was Eveline Hasler nicht hindert, sich die Bondeli-Figur in bewährter Art anzuverwandeln. Wie schon in ihrem letzten Buch, «Die Wachsflügel», benutzt sie auch diesmal die schriftlich hinterlassenen Äusserungen, um sie in Alltagssituationen zu integrieren. Mitten in Gesprächen werden sie der Protagonistin in den Mund respektive die Hintergedanken gelegt, kursiv gedruckt jeweils, was für den Lesefluss gewöhnungsbedürftig ist.

Stimmungsbild des Ancien Régime

Es ist das Verdienst der populären Autorin und ihres Romane, ein Stimmungsbild des Ancien Régime zu zeichnen. Der Fokus liegt auf Bern. Während der Lektüre nehmen wir teil an den Salongesellschaften der Tscharners im Bellevue, belauschen die unsäglich ständischen Gespräche der Damen von Steiger, von Wattenwil etc., erfahren von der platonischen Liebe der Bondeli zum jungen Dichter C. M. Wieland, einem Schürzenjäger, wie

sich bald herausstellen wird. Und wir verfolgen aus nächster Nähe den Hang des europaweit gefeierten Alpendichters Albrecht von Haller zum reaktionären Bernburgertum, vernehmen nebenher, wie die regierungsfähigen Patrizierfamilien ihre Privilegien verteidigten. Wie sie ihre Vorrangstellung ausbauten, indem sie die politischen Gegner ins ausländische Exil vertrieben oder der Verschönerung bezichtigten und hinrichten liessen. So muss auch Samuel Henzi aufs Schafott, der unerschrockene Lehrer der jungen Julie Bondeli, und wir haben mitzuleiden, uns mitzueмпören, immer auf der Seite der Machtlosen, Geächteten, Ausgebeuteten.

Von Rousseau zu Tell

Fast en passant ist zu entschlüsseln, dass Julie Bondeli fortschrittliche Ansichten vertreten und sich für liberales Gedankengut einsetzen konnte, weil sie im damaligen Machtgefüge als Femme Sa-

vante ohnehin nicht ernst genommen wurde.

Dasselbe droht ihr jetzt auch im Roman.

Bedenklich jedenfalls, dass eine Gelehrte, die von bedeutenden Köpfen wie Leibnitz und Rousseau in den höchsten Tönen gelobt wird, von Eveline Hasler als «Tells Tochter» betitelt wird (nur weil Henzi in einem seiner Freiheitsdramen sich die ehemalige Schülerin zum Vorbild der Hedwig-Figur genommen hat). Damit wird die intellektuelle Messlatte heruntergeschraubt, der Ausblick ins europäische Geistesleben verstellt und die Bondeli mit ihrem hellen Verstand auf bodenständige Weise mystifiziert. Sie wird zu einer Art Legendenfigur, die Erstaunen erregt, Neugier weckt, Widerspruch provoziert.

Es wäre immerhin zu erhoffen, dass Eveline Hasler dadurch mit ihrem Roman ein grösseres Publikum verleitet, sich für die schriftliche Hinterlassenschaft der Julie Bondeli zu interessieren. Dabei handelt es sich um ein umfangreiches Werk, das die beiden Forscherinnen Angelica Baum und Birgit Christensen nächsten Frühling als wissenschaftliche Edition im Verlag Voldemeer herausgeben. Und vielleicht wäre dies auch ein Anlass, das leider vergriffene «Porträt in Briefen» der Julie Bondeli des Huber-Verlags aus dem Jahr 1998 neu aufzuliegen.

Eveline Hasler: *Tells Tochter, Julie Bondeli und die Zeit der Freiheit*. Roman. Nagel & Kimche, München 2004. 253 Seiten, 36 Fr.



Eveline Hasler.